

Botschaft transportierten, das Muslime „keine ‚echten‘ Deutschen“ seien (S. 183) und sich deshalb unterordnen müssten. Die Ethnologin Sina Arnold beleuchtet die Verschränkung von Antisemitismus und Rassismus. So kursierten heute auch antirassistischer Antisemitismus und anti-antisemitischer Rassismus, die jeweils aus „falschen Verallgemeinerungen“ bestünden (S. 196). Dringend nötige akademische und aktivistische Allianzen gegen beide Ungleichwertigkeitsvorstellungen seien wegen dieser Verschränkungen äußerst schwierig.

Insgesamt stellt der ansprechend gestaltete Essayband für Leserinnen und Leser einen äußerst gelungenen Einstieg in die Beschäftigung mit dem Thema Rassismus dar, da von historischen Theorien über gegenwärtige Debatten bis hin zu globalen Dimensionen interdisziplinär ein breiter Horizont bemerkenswert vielschichtig und differenziert eröffnet wird. Die kritische Beschäftigung des Deutschen Hygiene-Museums mit seiner eigenen Geschichte als Movens für die Herausgabe sticht positiv ins Auge. Zugleich ist es erstaunlich, dass gerade das Thema des Rassismus im Museum oder allgemeiner der Popularisierung rassistischer Kategorien durch mediale Repräsentationen (z. B. in Kolonialausstellungen oder mittels Werbung) nicht in einem eigenen Beitrag zur Geltung kommt. Äußerst begrüßenswert ist, dass sich die herausgebenden Personen wie auch einzelne der Autorinnen und Autoren explizit auf die postnationalsozialistische Situation beziehen, die zum Verständnis heutiger Auseinandersetzungen in Deutschland unerlässlich ist. Zugleich wäre hier vielleicht eine ausführlichere – statt nur in einem Beitrag – Benennung der Unterschiede sowie Gemeinsamkeiten von Rassismus und Antisemitismus erhellend gewesen, gerade für Leserinnen und Leser, die in das Thema einsteigen. Ebenso wäre sicherlich ein Beitrag zu Rassismus in der DDR oder zu Rassismus in den Jahren 1989/90 aufschlussreich gewesen. Zugleich erhebt der Essayband aber auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die den einzelnen Aufsätzen beigefügten Interviews und theoretischen Miniaturen sorgen für eine abwechslungsreiche, schnelle Lektüre. Insbesondere die Miniaturen motivieren zu einer vertiefenden Beschäftigung mit der Thematik und verweisen auf den theoretischen Horizont der Auseinandersetzung.

Dresden

Sarah Kleinmann

**HARRY WAIBEL, Die braune Saat.** Antisemitismus und Neonazismus in der DDR, Schmetterling Verlag, Stuttgart 2017. – 380 S., kart. (ISBN: 3-89657-153-2, Preis: 22,80 €).

Mehr als 250 Menschen sind in Deutschland seit 1990 Todesopfer rassistisch motivierter Straftaten geworden. Generell ist bei den Übergriffen auf MigrantInnen ein Gefälle zwischen Ost- und Westdeutschland zu beobachten: Sie sind in den östlichen Bundesländern bis heute dreimal höher, obwohl der Anteil an MigrantInnen dort wesentlich geringer ist. Eine mögliche Ursache erkennt der Historiker Harry Waibel weniger in den sozialen und politischen „Verwerfungen des Vereinigungsprozesses“ (S. 259), als vielmehr in der rechten Kontinuität seit 1945 auf dem Gebiet der ehemaligen DDR. Um diese abzubilden, knüpft er in der vorliegenden Monografie an seine vorangegangene Forschung zu den Themen Entnazifizierung und Rechtsextremismus an (beispielhaft seine Werke: Diener vieler Herren, Frankfurt/Main 2011; Rechtsextremismus in der DDR bis 1989, Köln 1996; Der gescheiterte Anti-Faschismus der SED, Frankfurt/Main 2014).

Die umfangreiche Archivrecherche Waibels in den Akten der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit der ehemaligen DDR und

dem Bundesarchiv förderte etwa 2 000 unveröffentlichte Archivmaterialien zu Tage, die circa 9 000 rassistische, neonazistische, antisemitische und antizionistische Propaganda- und Gewaltdelikte dokumentieren (S. 10). Für Sachsen, einschließlich des ehemaligen Bezirks Cottbus, sind 176 Fälle aus den Jahren 1950 bis 1989 aufgeführt. Die recherchierten Vorfälle sind chronologisch sowie thematisch nach ihrem Motivationshintergrund gegliedert. Waibel interessiert besonders die Verzahnung von Antisemitismus, Entnazifizierung und Neonazismus. Im ersten Teil des Buches widmet er sich dem Thema „Antisemitismus“. In seiner Reflexion auf die außenpolitischen Verhältnisse der DDR zu Israel oder den innerpolitischen Umgang mit den jüdischen Gemeinden sieht er seine These vom politischen „antisemitischen Antizionismus“ bestätigt. Die Beschäftigung mit dem Thema „Neonazismus“ bildet den zweiten Teil des Buches. Neben den politischen Rahmenbedingungen sowie Institutionen, beispielsweise der Nationalen Volksarmee oder dem Ministerium für Staatssicherheit, nennt er auch Vorfälle, die von subkulturellen Gruppen aus dem Fußballumfeld und den Freien Kameradschaften kamen. Interessant wäre sicherlich noch ein erweiterter Blickwinkel hinsichtlich anderer gruppenbezogener menschenfeindlicher Einstellungen gewesen, wie etwa den antiromaistischen, antifeministischen oder homophoben Motivlagen. Leider diskutiert Waibel nur einige wenige Einzelfallbeispiele, wie Karin Mylius (S. 33 f.) oder den Angriff von rechten Skinheads auf das Konzert von „Element of Crime“ in der Berliner Zionskirche 1987 (S. 128-132) genauer. Eine Vielzahl seiner akribisch recherchierten Einzelfälle verbleibt ohne eine Erläuterung der biografischen Herkunft der Opfer und Täter. Gerade diese Informationen hätten dazu beigetragen, die Ereignisse analytisch fundiert einordnen zu können. Des Weiteren ist aus quellenkritischer als auch aus erkenntnistheoretischer Sicht die vereinzelte Übernahme einiger Kategorien des Ministeriums für Staatssicherheit problematisch, beispielsweise die Sammelkategorie „Rowdytum“. Im Kapitel zu den „neonazistischen Hooligans“ (S. 164-197) fällt diese Ungenauigkeit deutlich auf. Nicht alle der durch die Staatsbehörden der DDR so eingeordneten Fanausschreitungen scheinen rassistisch oder antisemitisch motiviert gewesen zu sein; möglicherweise sind ihre Ursachen vielmehr in der Anhängerkonkurrenz zu suchen. Gleichsam wäre auch eine Diskussion der genannten Vorfälle im Spannungsfeld zwischen Normenkonflikt, Sanktionswahrscheinlichkeit und -erwartung hilfreich gewesen.

Eine Leitfrage Waibels ist es, der Wirkungslosigkeit von Konzepten gegen den Neonazismus und Antisemitismus in der DDR auf den Grund zu gehen. Dabei rekurriert er immer wieder die Erinnerungs- und Handlungspolitik(en) der DDR und kommt zu dem Schluss, dass es sich um ein Ursachenbündel handelt. Schon der Buchtitel verweist mit seiner eher plakativen Metapher von der „aufgegangenen Saat“ (S. 19) auf die personelle sowie strukturelle Kontinuität des Nationalsozialismus, der SED und der heutigen Rechten. Insbesondere nimmt er, wengleich sehr redundant, im Abschlusskapitel (S. 352-365) auf die historische, institutionelle und politische Dimension der DDR und die fehlende Auseinandersetzung mit sozialen und politisch Inhalten Bezug (S. 342). Vor allem sei die ausbleibende Aufarbeitung der Bedingungen gewaltförmiger Vergesellschaftungsverhältnisse (S. 364), das Entnazifizierungsdefizit (S. 363), die Freund-Feind Ideologie des Marxismus-Leninismus (S. 352) ursächlich für die mangelhafte Aufarbeitung (S. 340-343, 352). Jedoch, so konstatiert er, setzen sich Verdrängung, Verleugnung und Autoritarismus bis in die Gegenwart fort (S. 364). Schon in den Jahren 1989/90 zeigten sich auf den Montagsdemonstrationen immer wieder offen rassistische und völkische Tendenzen, die aber – so Waibel – von der Bürgerbewegung kaum wahrgenommen wurden (S. 345). Er kritisiert die bis heute praktizierte politische Strategie der Verharmlosung, Nichtbeachtung oder den begriffslosen Symbolismus (S. 360) gegenüber rechtsextremen Tendenzen. Beispielhaft

seien das erfolglose Verbot der NPD oder die umstrittenen Ermittlungen zu den NSU-Morden. Er plädiert stattdessen für eine „demokratische Offensive“ in Verwaltung und Produktion mit dem Ziel einer gesellschaftlichen Autonomie und Emanzipation (S. 338), darüber hinaus auch für eine kritische Selbstüberprüfung der Geschichte der Arbeiterbewegung bezüglich ihres antisemitischen und nationalistischen Potenzials als Teil der Eigenerzählung (S. 353-355).

Das Buch enthält ein umfangreiches Literaturverzeichnis. Hingegen sollte das Abkürzungs- und Fußnotenverzeichnis bei einer Neuauflage einer Überarbeitung unterzogen werden, denn es fehlen die Auflösungen einiger Abkürzungen, wie PEGIDA und NSU, ebenso sind die Literaturverweise unter dem Text teilweise unvollständig (S. 45: fehlende Seitenangabe; S. 105: fehlendes Zugriffsdatum bei zitierten Internetquellen) oder können nicht aufgelöst werden (S. 43). Dergleichen würde ein Quellenverzeichnis sowie ein Orts- und Namensregister das Buch inhaltlich bereichern, um weitere Fragen nach Netzwerken und geografischen Schwerpunkten erörtern zu können. Die Publikation ist, neben den Monografien von BERND SIEGLER (*Auferstanden aus Ruinen*, Berlin 1998) oder BERND WAGNER (*Rechtsradikalismus in der Spät-DDR*, Berlin 2013), ein weiterer wichtiger Zugang für die Forschung zu den Themen Antisemitismus, Rassismus und anderen gruppenbezogenen menschenfeindlichen Einstellungen in der DDR und ist, trotz der angesprochenen Mängel, weiterzuempfehlen.

Dresden

Claudia Pawlowitsch

### *Bildungs- und Universitätsgeschichte*

**JAN-HENDRYK DE BOER/MARIAN FÜSSEL/MAXIMILIAN SCHUH (Hg.), *Universitäre Gelehrtenkultur vom 13.–16. Jahrhundert*.** Ein interdisziplinäres Quellen- und Methodenhandbuch, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018. – 589 S., 18 s/w Abb., geb. (ISBN: 978-3-515-11309-0, Preis: 78,00 €).

Man wird wohl nicht fehlgehen in der Annahme, dass die meisten Mittelalter- und Frühneuzeithistoriker die vielfältigen Quellentypen zur Universitätsgeschichte nur ausschnitthaft kennen, am ehesten wohl noch Privilegien, Matrikeln, Statuten und Bücherverzeichnisse, aber dies könnte sich durch das vorliegende Buch ändern, das einen vorzüglichen Überblick der relevanten Quellen zur Universitäts- und Gelehrtengeschichte bietet. Die Publikation ist aus dem DFG-finanzierten Netzwerk „Institutionen, Praktiken und Positionen der Gelehrtenkultur vom 13.–16. Jahrhundert“ hervorgegangen, das von Wissenschaftlern in Essen, Göttingen und Heidelberg getragen wurde, die für dieses Buch auch zusätzliche Autoren herangezogen haben. Im Kern geht es um Universitätsgeschichte, weshalb zu erwähnen ist, dass Ulrich Rasche bereits 2011 einen wichtigen Band über „Quellen zur frühneuzeitlichen Universitätsgeschichte. Typen, Bestände, Forschungsperspektiven“ herausgegeben hat.

Die Gliederung folgt drei großen Themenfeldern: „Verwaltung“, „Lehren und Lernen“, „Repräsentation“, die jeweils durch einen Überblicksbeitrag eingeleitet werden, der die universitätsgeschichtlichen Zusammenhänge darstellt und damit den Verständnishintergrund zur Einordnung der verschiedenen Quellen liefert. Darauf folgen dann sogenannte Basisartikel, die bestimmte Quellentypen oder -gruppen behandeln. Zum Thema „Verwaltung“ sind dies: Rektorats-, Senats- und Fakultätsakten, Briefe, Gelehrtenkorrespondenz, Bücherverzeichnisse, Consilia, Finanz- und Vermögensverwaltung, Matrikeln, Nationenbücher, Privilegien, Rotuli und Suppliken, Statuten. Für